

2016 am Freiburger Institute for Advanced Studies ausgerichtet hat. Der Arbeitskreis hat sich dem Paradigma der regionalen Literaturgeschichtsschreibung verschrieben, verbindet dieses freilich mit einer sozial- und medien- geschichtlichen Fragestellung. Denn nicht an Gattungen, Autoren und Werken ist seine Forschung orientiert, sondern an der Frage nach den sozialen Trägern, Institutionen und Netzwerken, die Literatur produziert, verbreitet und rezipiert haben, und den materialen Überlieferungsträgern. Diesem Ansatz ist auch der Band verpflichtet, der Fallstudien zum Literatur- und Kulturbetrieb der Stadt Basel im Zeitraum von 1250 bis 1550 versammelt, einer Stadt also, von deren eminenter kulturellen Bedeutung noch heute ein reicher Hss.-bestand zeugt. Eröffnet wird der Band mit einer Einführung von Johanna THALI (S. 13–86), die die leitenden Untersuchungskategorien „Raum“ und „Medium“ erläutert, vor allem aber unter den gewählten methodischen Vorgaben einen kenntnisreichen Abriss der Literaturgeschichte Basels bietet und dabei gleich die Erträge des Bandes integriert. Die folgenden 14 Fallstudien, allesamt kulturtopographischen und medien- geschichtlichen Fragestellungen gewidmet, ergänzen sich auf glückliche Weise; insbesondere lassen sie ein Ineinander von regionalen und überregionalen Literaturbeziehungen erkennen. Den Anfang macht Almut SUERBAUM (S. 87–106), die am Beispiel der Lieddichtung umsichtig die grundsätzliche Schwierigkeit erörtert, weltliche Literatur im urbanen Kontext zu fassen. Die Gründe sieht sie in der fehlenden Anbindung der Literatur an historisch greifbare Institutionen. Kritisch überprüft werden die in der Literaturgeschichte öfter für Basel reklamierten Liedautoren der Zeit um 1300, die hier entstandene Liedüberlieferung und eine Liedsammlung aus dem frühen 16. Jh. Der fehlenden Institutionalisierung halber ist auch die städtische Laienfrömmigkeit nur in Spuren fassbar, meist dort, wo es Konflikte mit Institutionen gab. Das zeigt Maria TRANTER (S. 475–492) am Beispiel des Nikolaus von Basel († kurz vor 1409), der von der Forschung des 19. Jh. zum häretischen ‘Gottesfreund’ Rulman Merswins umgedeutet wurde. Wie sehr Literaturproduktion und -rezeption von äußeren Einflüssen abhängig sind, erweist die Literaturgeschichte Basels, die nach dem verheerenden Erdbeben von 1356 für ein halbes Jahrhundert zum Erliegen gekommen war. Einzige Ausnahme sind die (wohl vor 1383 entstandenen) 24 Alten des Basler Franziskaners Otto von Passau, dem die breit angelegte Studie von Stephen MOSSMAN (S. 107–151) gewidmet ist. Gegenstand seiner Analysen sind das implizite Publikum, das Kapitel über die Eucharistie, deren häufiger Empfang gegen die gängige Praxis auch für Laien empfohlen wird, und das Kapitel über die Gottesmutter, für das M. die Benutzung aparter Quellen nachweist, die über das Straßburger Franziskanerkloster vermittelt worden sein müssen. Ein glanzvolles, auch den Austausch von Kunst, Musik und Literatur beförderndes Ereignis war hingegen das Basler Konzil 1431–1448. Peter RÜCKERT (S. 201–218) nimmt den spektakulären Brautzug der Margarete von Savoyen 1445 in den Blick, der in der Chronistik einen nachhaltigen Eindruck hinterließ, und die Bücher, welche die Braut in die neue Ehe mit dem Kurfürsten von der Pfalz brachte. Zwei Beiträge gelten Basler Frauenklöstern und deren Schriftkultur in der Nachkonzilszeit. Christine KLEINJUNG (S. 153–176) beschäftigt sich mit den beiden Klöstern Klin-